

B e i t r ä g e

zur

Belehrung und Unterhaltung.

23tes Stück, den 21. März 1808.

Das schwedische Finland.

Finland, ein Flächenraum von mehr als 2400 schwed. Quadratmeilen, erstreckt sich vom sechzigsten bis zum sechs und sechzigsten Grade der Breite, oder bis zum sieben und sechzigsten, wenn man den, zu Lappland gehörigen, Distrikt Kemi dazu rechnet. Der mittägliche Theil des Landes hat gleiches Klima mit Petersburg, in Ansehung der Feuchtigkeit sowohl als der Kälte, die oft bis über 50° nach Reaumur steigt. Der nördliche Theil, oder Oester-Botten, hat Lappländisches Klima; einer langen Frostzeit von sechs bis sieben Monaten folgt ein kurzer aber glänzender Sommer; das Eis verschwindet, die Rasen grünen, Blumen kommen hervor, die Saaten reifen schnell, und die langen Tage, die heitern, ruhigen Nächte verschönern dieß plötzliche Erwachen der Natur.

Der Boden von Finland, größtentheils Dammerde, hat mehr fruchtbare Stellen als das eigentliche Schweden. Wenn nur nicht die Trägheit und Unwissenheit der finnischen Ackerbauer eine schlechte Kultur-Art verewigte! Man verbrennt die Wälder *) und säet in die Asche. Dadurch gewinnt man freilich einige reichliche und schnelle Ernten, und beholzte Moräste sind allerdings nur auf diese Weise urbar zu machen; aber die Finländer zerstören nur zu oft die schönsten Wälder, und entblößen sich immer mehr von Bau- und Brennholze, das jetzt der bedeutendste Ausfuhrartikel ist. Ungeachtet des rauhen Klima's bringt Finland mehr Getreide hervor, als es verzehrt, wovon im Durchschnitt jährlich 45,000 schwedische Tonnen ausgeführt werden. Es ist die Kornkammer von Stockholm. Der Roggen in der Gegend von Wasa, unter dem 63. Breiten-

*) Diese im Norden sehr beliebte Art, ein waldiges, buschiges Land urbar zu machen, heißt Swedjen. Die Bäume, Sträucher und Gebüsch werden niedergehauen, und bleiben liegen, bis sie dürre sind; dann werden sie weggebrannt, um mit der Asche den Boden zu düngen. Nach einigen Ernten läßt man den Acker liegen. Die schwedische Regierung hat dieß Swedjen durch Verordnungen einzuschränken gesucht, die aber nicht überall und nicht genau befolgt werden.

grade, ist weit besser als der polnische, wenigstens zur Saat. Die nördlichen Distrikte, wie Sawolax und Karelen, wo leichter Boden ist, erzeugen hauptsächlich Heidekorn. Gute Ernten geben das achte Korn von Roggen, das sechste von Gerste.

Finland ist zwar voll von Seen, aber darum nicht, wie man wohl behauptet, ein weiter Morast, vielmehr eine Ebene, die sich 400 bis 1000 Fuß über die angrenzenden Meere erhebt. Seine Flüsse haben viele Fälle und jähe Abstürze. Auf dieser Ebene steigen nur unbedeutende Berge auf, die keine regelmäßige Richtung haben. Das Gebirge aber, welches Oester-Botten von dem übrigen Finland trennt, bildet eine Kette, die von Nord-Ost nach Süd-West streicht, und nicht, wie es die Karten zeigen, von Nord-West nach Süd-Ost. Der finnische Name dieses Gebirges ist *Baaneltä*. Der Hauptbestandtheil dieser Berge ist harter Sandstein. Die isolirten Felsen, womit Finland besäet ist, bestehn aus einem rothen Granit, der sich so schnell zersetzt, daß die Schweden ihn gewöhnlich „den Stein, der sich selbst frißt“ nennen. Besonders ist dieß der Fall, wenn der Granit einen kleinen Theil von Quarz, mit vielem rothen Feldspath und einer Varietät fetten, eisen- und schwefelhaltigen Glimmers enthält. Nach sorgfältigen Untersuchungen ist Finland so arm an Metallen, als Scandinavien reichlich damit beschenkt ist. Man findet nur einige Lager von Eisensumpferz (*Ferrum ochraceum cespitium* W.), aber keine Gänge. Man hat Blei, Schwefel und Arsenik gefunden, und die Bauern gewinnen viel Salpeter.

Auf den herrlichen Weiden des Landes sieht man nur mageres, kleines Vieh. Butter und Talg sind schlecht. Aber an diesen Mängeln ist bloß die Landwirthschaft der Finländer Schuld, die mit den ökonomischen Einsichten und dem Fleiße der Schweden auffallend kontrastirt. Die Viehzucht ist ziemlich ansehnlich, wird aber im Ganzen nicht so sorgfältig und nicht so sehr im Großen betrieben, als des Landes Beschaffenheit es erlaubt. Außer vielem nutzbaarem Wild und wildem Geflügel nähret das Land auch Varen, welche der kühne finnische Jäger mit Lanzen erlegt. In Karelen besonders findet man gute Pferde. Zwei Vortheile hat Finland mit Scandinavien gemein, köstliche Lachse in Ueberfluß, und eine Menge wilder Beeren, so schmackhaft und würzig, als sie nicht in den Südländern sind.

Die leichte Ansiedelung in einer großen, unbebauten Landschaft, die ungemeine Wohlfeilheit der Lebensmittel, die, im allgemeinen, gesunde Luft, die Wohlthaten der Schutzpockenimpfung, alle diese Umstände erklären die außerordentliche Zunahme der Volksmenge in weniger als hundert Jahren. Man rechnete 1721 die Einwohnerzahl von Finland auf 200,000, im Jahre 1800 auf 837,152, und jetzt nach ungefähre Schätzung 960,000. Es läßt sich voraussehen, daß Finland einst 2,000,000 Einwohner zählen wird, (das ganze schwedische Reich hat jetzt nur etwas über 3 Mill., auf etwa 13,500 Q. M.) die sich bei Arbeitsamkeit reichlich nähren können.

Man theilt Finland gewöhnlich in das eigentliche Finland, die Inselgruppe Åland, Tavastland, Nyland, Sawolax, Karelen und Oester-Botten. Nach der politischen

Eintheilung enthält es sechs Statthalter-schaften (Län). Kuopio-Län, den östlich-
sten Theil oder das schwedische Karelen und
ein Stück von Sawolax begreifend, besteht
aus Standhügeln, Fichtenwäldern und zahl-
losen Seen. Die Hauptstadt dieser Provinz
hat nur 1000 Einwohner. Die Kareler ver-
kaufen ihre Butter und ihre Pferde nach
Petersburg, und treiben starken Schleich-
handel mit den Russen. Die Statthalter-
schaft Kymmene-gard — einige Theile von
Sawolax, Tavastland und Nyland umfas-
send — wo seit 1778 eine neue Stadt, Hei-
nola, gebaut wurde, war der Schauplatz
des letzten Kriegs zwischen Rußland und
Schweden. Der Kymmene-Fluß, die Grenze
beider Staaten, hat auf der schwedischen
Seite, das unbedeutende Lovisa abgerechnet,
keinen festen Platz. In der Statthalter-
schaft Tavastehus aber, die aus dem
größten Theile von Nyland und Tavastland
besteht, findet man die neuerlich verstärkte
Festung Tavasteborg, und im Antheile
von Nyland die Hauptfestung von ganz
Schweden, Sweaborg, ein Meisterstück
der neuern Kriegsbaukunst, eigentlich eine
Gruppe von sieben befestigten Inselchen, die
einen prächtigen Hafen (am finnischen Meer-
busen) vertheidigen. An einigen Seiten
sind die Wälle in den Felsen gehauen und
bilden eine einzige Steinmasse von 48 Fuß
Höhe, die aber überall mit Rasen bedeckt
ist, um die Wirkung der Kanonenkugeln und
Bomben zu schwächen. Wären alle Werke
so vollkommen, so würde Sweaborg noch
schwerer zu erobern seyn als Gibraltar. Hier

liegt eine Abtheilung der schwedischen See-
ven-Flotte; sie besteht aus Galeeren, Kano-
nier-Schaluppen, Kanonier-Jolen, Mör-
serbarken und Schebecken von 20 bis 30 Ka-
nonen, mit 270 bis 300 Matrosen bemannt.
Die übrigen Abtheilungen liegen zu Åbo,
Stockholm, Götheborg und Landskrona, die
zusammen aus etwa 200 Fahrzeugen von
verschiedener Größe bestehn. *) Von dieser
besondern Art von Marine hängt hauptsäch-
lich der Ausschlag eines Angriffs- oder Ver-
theidigungskriegs an den Küsten des balti-
schen Meeres ab. Ein Blick auf die Karte
von Schweden sieht ein Labyrinth von Insel-
chen und Felsen, wie man's kaum irgendwo
finden mag. Es gibt Stellen, wo man im
Umfange einer Quadratmeile drei hun-
dert solcher Felsenspitzen über dem Wasser
gezählt hat. In unzählige Engen und
Becken eingezwängt, zeigt das Meer hier
schäumende Wogenmassen, die sich an den
vorspringenden Felsen brechen, dort eine
stille Fläche, wo die Inselchen den Wind ab-
halten, das unnütze Segel zu schwellen.
Wie könnte eine Flotte von großen, tiefge-
henden Schiffen sich zwischen diese Felsen
wagen, wo sie überall seichte Stellen findet,
wo hinter jedem Vorgebirge einer Insel eine
bewaffnete Schaluppe lauert? Und nirgends
bietet der Seekrieg eine so außerordentliche
Mannigfaltigkeit von Scenen dar, als an
diesen Küsten. Bald wird von einer Linie
von Schaluppen und Schebecken eine unan-
greifbare Stellung behauptet; bald kommt
der leichte Schwarm unerwartet aus einer
Enge, deren Daseyn man nicht ahnete; jetzt

*) Die große Kriegsflotte — 12 Linienschiffe und 8 Fregatten — liegt zu Karlskrona.

treibt die Strömung zwei Geschwader zusammen, sie kommen unter einander, man kämpft Bord an Bord, tausend Hindernisse vereiteln die künstlichsten Manoeuvres, und persönliche Tapferkeit allein gibt den Ausschlag; jetzt ein unerwarteter Schiffbruch; hier eine verdeckte Landbatterie, dort Sturm und empörte Wogen; hier eine Windstille, die den Lauf der Sieger hemmt. Unter den Inseln an der Küste von Finland gibt es einige von bedeutendem Umfange, wie Kimito, andre, welche selbst in Scandinavien, nach Griechenland dem pittoresksten Lande in Europa, wegen der Mannigfaltigkeit schöner Ansichten, merkwürdig sind. Dahin gehört Runsula bei Abo, ein reizender Park. Am merkwürdigsten unter den Finländischen Inseln ist die Gruppe Åland. Zwölf tausend Menschen wohnen auf diesen Granitfelsen im Schooß der Freiheit und eines sorgenfreien Lebens. Ein verständiger Ackerbau gewinnt hier reichliches Getreide. Die Flora dieser Inseln zählt 680 Gattungen, unter welchen 180 cryptogamische Gewächse sind.

Wir blicken zurück auf das gegenüber liegende feste Land, die Stadthalterschaft Abo (Åbo-Län), bei weitem die volkreichste Provinz von ganz Finland, obgleich nicht so fruchtbar an Getreide als Tavastland und Nyland. Das nahe Stockholm bietet den Einwohnern einen vortheilhaften Markt für den reichlichen Ertrag ihres Fischfangs. Es gibt hier Hammerwerke, wo man das, aus Schweden gebrachte, Eisen verarbeitet; man findet Kalköfen und Schieferbrüche, und die Landleute verfertigen mit einer, man möchte sagen angeerbten, Geschicklichkeit allerlei

hölzernes Geräth, das im ganzen Norden, und selbst im nördlichen Deutschland, verkauft wird. Aber auch dieser Theil von Finland sieht noch ganz wie eine neue Ansiedlung aus, und die größte Stadt, Abo, hat kaum 12,000 Einwohner. Dieser lebhafteste Handelsort besitzt eine Universität, welche selbst unter diesem rauhen Himmelsstriche sich einen rühmlichen Namen in der Geschichte der Gelehrsamkeit erworben hat. Die größte Provinz ist Oester-Botten, in zwei Stadthalterschaften Åleaborg und Wasaborg getheilt; ein europäisches Canada. Die Wasserfälle von Pyhä-Kosky und Taisval-Kosky — furchtbare Reize dieser nordischen Natur. Die Wälder sind reich an Eichhörnchen, welche die Bauern mit Hunden, besonders abgerichtet zu dieser Jagd, fangen. Ein solcher Hund wird bei Erbschaftstheilungen einer Milchkuh gleich gesetzt. Der südliche Theil von Oester-Botten erzeugt mehr Getreide als das einheimische Bedürfnis fodert, weiter hinauf nach Norden aber verliert sich der Ackerbau; nichts als Wälder, Moräste und Felsen mit Moos bekleidet. Daher kommt eine unermessliche Menge von Theer. Die Stadt Åleaborg allein führt jährlich 27 bis 29,000 Tonnen aus, wozu 2,160,000 Tannen gebraucht werden. In dem Theile von Lappland, der zum Gebiet von Åleaborg gerechnet wird, findet man bis hinauf zum Polar-Kreise Ackerbau, aber der kalte Boden macht die Ernten unsicherer. Unter dem 66° n. B. erhält man indeß noch das vierte, oft das sechste Korn von Roggen und Gerste. Die Lappländischen Rennthierheerden streifen in's Innere von Oester-Botten bis zum Waanelkä-Gebirge, wo sie noch das Moos

finden, das zu ihrem Unterhalte nothwendig ist. Die Bauern in Meaborg haben zuweilen Mangel an Brotkorn, und die ärmsten essen oft Brot von Birkenrinde. Neuere Versuche haben gezeigt, daß man aus dem Rennthiermoos*) ein nährendes Brot bereiten kann, aber das gemeine Vorurtheil hindert die Benutzung dieser Entdeckung.

Die Finländer, durch physische Bildung und Sprache**) auffallend unterschieden von Russen und Schweden, lebten in frühern Zeiten, ehe die Schweden sie überwältigten, als rohe Wilde, hatten Ackerbau, und kannten einige mechanische Künste; aber keine Gesetze, keine Regierung. Ihre Weiber behandelten sie hart; ihre Religion war grober Fetischdienst, wie zum Theil noch bei einigen finnischen Völkern in Rußland. Schon in der Mitte des zwölften Jahrhunderts suchten die Schweden Finland zu bezwingen, aber erst am Ende des dreizehnten war die Eroberung vollendet; und durch angelegte

Dörfer und Flecken, durch Kolonisten, wurde die schwedische Herrschaft befestigt. Nach dem unglücklichen Kriege gegen Peter I. ward ein Theil von Karelen und Wiborgs Län im Nystader Frieden (1721) an Rußland abgetreten. Aber nach diesem Verluste war die schwedische Grenze noch durch Festungen, einen Berggraben und eine Reihe von Seen geschützt, bis im Åboer Frieden (1743) auch diese Schutzmauer fiel.

Die Finländer sind ein tapfres, unerschrocknes Volk, zu Beschwerden und Entbehrungen abgehärtet, gastfrei und mildthätig; aber rachsüchtig und hartnäckig, verzeihen sie schwer eine Beleidigung. Es fehlt ihnen nicht an geistigen Anlagen, besonders zeichnen sie sich aus durch Neigung zu Musik und Dichtung. Sie hangen mit blindem Eifer an ihren Volkseigenheiten, ihrer Sprache, ihren Gebräuchen, die Wohlthaten der Civilisation verschmähend, welche die Schweden unter ihnen zu verbreiten suchen. Der

*) Der Mehlgehalt des Rennthiermooses (*Lichen rangiferus*) wurde durch Zufall entdeckt. Eine arme Norwegerinn, der ihr Mehlorrath ausgegangen war, ging auf's Feld, um in einer, ihr bekannten, Gegend Pflanzen zu sammeln, die sie verkaufen wollte. Ihre Hoffnung wurde betrogen; ein Pferd, an der kräuterreichen Stelle weidend, hatte alles weggefressen. Verzweifelt setzte sich die Arme auf einen Stein, und als sie in kummervoller Zerstreung Rennthiermoos vom Felsen riß, und es zerrieb, sah sie mit Erstaunen Mehl in ihren Händen. Sie sammelte mehr ein, und der Versuch, Brot aus dem Moosmehle zu backen, gelang so gut, daß sie während des ganzen Sommers sich und die Ihrigen damit nährte. Die patriotische Gesellschaft zu Bradsberg in Norwegen machte die Entdeckung bekannt, und gab der Frau eine Belohnung. S. *Catteen*, *Tableau de la Suède*, (Lausanne, 1790. 8.) Th. 2. S. 190. Ueber den Mehlgehalt anderer Flechten sehe man 9. St. dies. Beitr. S. 50.

**) Sie ist sehr reich an Vokalen. Nie mehr als zwei bis drei Konsonanten in einer Silbe; und vier Konsonanten, b, f, d, g, fehlen ganz. *Suomi* oder *Suomelainen* (d. i. Sumpfbewohner) Finländer, *wesi* Wasser, *yoki* Fluß, *yervi* See, *yumala* Gott.

Finländer will sein fehlerhaftes Ackerbausystem, seine rauchigen Hütten nicht verlassen, und den Gebrauch der Dunstbäder nicht aufgeben, die seine Lebensdauer kürzen. Nicht darin allein herrscht eine große Charakterähnlichkeit zwischen Finländern und Russen. Es gibt auch viele Anhänger der Russen in Finland, aber der größte Theil des Volkes liebt nur eine unbeschränkte Unabhängigkeit. Ein Drittheil der Volksmenge besteht aus schwedischen Ansiedlern, bei welchen sich Vaterlandslicbe, Muth und hohe Gesinnung eben so kräftig zeigen, als bei ihren Brüdern jenseits des Meeres.

Historische Miscellen.

Jacob von Beaune, Herr von Samblancay, der Sohn eines Bürgers von Tours, hatte sich im langen Dienste des Staats durch Einsicht und Redlichkeit zu der Stelle eines Oberaufsehers der Finanzen (Finanzminister) emporgeschwungen. Fünf Jahre lang genoß er die Freundschaft und Achtung seines jungen Königs, Franz des Ersten, der ihm den schönen Namen Vater gab. Auch des Königs Mutter, Luise von Savoyen, schenkte ihm lange Vertrauen und Wohlwollen, bis ein unglücklicher Umstand ihre Gesinnungen änderte. Der Marschall Lautrec, der Franzens Heer in Italien befehligte, hatte zehn tausend Schweizer unter seinen Fahnen, die unablässig drohten, aufzubrechen, wenn ihr Sold nicht bezahlt würde. Dazu brauchte man viermal hundert tausend Thaler. Lautrec schrieb immer dringender nach Frankreich; man gab ihm Versprechungen, aber kein Geld, und bei dem schlechten Staatswirthschafts-System jener Zeit war dieser große

Hebel der politischen Welt überall das unbreiteste aller Hülfsmittel. Die Schweizer zogen davon, Mailand ging verloren, und Lautrec kam allein, schamvoll, zurück nach Frankreich, wo er dem Könige nicht vor Augen zu treten wagte. Endlich im Winter 1522 übernahm es der Connetable von Bourbon, den Marschall dem Könige vorzustellen und ihn zu entschuldigen. Franz empfing den unglücklichen Feldherrn mit heftigem Unmuth, denn ihm war unbekannt, daß er jene viermal hundert tausend Thaler nicht erhalten hatte. Ueberrascht durch Lautrec's Entschuldigung, ließ er sogleich den Finanzminister rufen, und machte ihm mit strengem Blicke Vorwürfe, drohend, wie ein Sohn nicht mit dem Vater spricht. Der unglückliche Greis antwortete nur mit aufrichtigem Geständniß. In dem Augenblicke, als die Summe für Lautrec bereit war, kam Madame — so nannte man die Königin Mutter — selbst in das Schatzamt, und verlangte alles, was von ihren Jahrgeldern und den Einkünften der ihr angewiesenen Güter und Provinzen rückständig war. Vergebens sprach Samblancay von dem dringenden Bedürfnisse des Staats. Ihr Ansehn und ihre Gewalt, antwortete die Herzogin, sey groß genug, den Minister gegen den Zorn des Königs zu schützen, wenn der Sohn ja zürnen sollte über das Verlangen der Mutter, und es sey ihr leicht, jeden zu verderben, der es wagte, ihr zu widerstehn. Sie bot ihren Empfangschein dar, und Samblancay wagte es nicht, sie abzuweisen. Das war sein Geständniß. An die Aufrichtigkeit seines Ministers gewöhnt, hielt Franz auf einen Augenblick seine Mutter für schuldig,

und als diese jetzt in den Saal trat, sprach er zum ersten Male in seinem Leben gegen sie mit unwilligem Tone. Die gewandte stolze Luise ließ sich nicht entrüsten durch diese zornige Aufwallung, welche sie ohne Zweifel vorhergesehen und unwirksam gemacht hatte. Sie strafte den Minister förmlich Lügen. Die meisten neuern Geschichtschreiber behaupten, Samblançay habe den Empfangschein der Herzoginn vertrauend gesucht, aber dieß wichtige Papier, wovon seine Rechtfertigung abhing, nicht gefunden, weil Luise es hatte wegnehmen lassen durch einen gewissen Gentil, der späterhin zu hohen Würden empor stieg, bis er endlich für ungeheure Veruntreuungen am Galgen büßte. Wahrscheinlicher aber ist die Meinung, die Herzoginn habe behauptet, es sey dem Minister eine Summe von ihr anvertraut worden, welche hätte zurückgegeben werden müssen, ohne das italienische Heer leiden zu lassen.

Seine Mutter oder seinen Liebling mußte der König für schuldig halten; das Naturgefühl siegte, und Samblançay kam in die Bastille. Dabei hätte man sich begnügen können, aber weiter gingen Luizens Rachsucht und die Mißgunst eines andern, ihr ganz ergebenen, Ministers. Sobald die Herzoginn sah, daß sie über Franzens Herz gesiegt hatte, wollte sie einen auffällenden Triumph; sie verlangte, dem Minister solle der Prozeß gemacht werden, und der Kanzler Du Prat wählte aus allen Parlementen des Reichs solche Richter, auf deren feile Stimmen man rechnen konnte. Um die Sache zu verwirren und um ihr mehr das

Ansehn einer Staatsangelegenheit zu geben, wurden sechs und zwanzig Klagepunkte entworfen, unter welchen die Verwendung der bestrittenen Summe nur der letzte war. Samblançays Antworten schienen verständig und wahr zu seyn. Man zog den Prozeß in die Länge, das sicherste Mittel, die Aufmerksamkeit des Publikums von der wahren Absicht der Verfolgung abzulenken. Vier Jahre saß Samblançay im Kerker, und erst 1527 wurde sein Urtheil ausgesprochen: Galgenstrafe und Einziehung aller seiner Güter. Der Herzoginn wurde ihr Anspruch auf ihre Forderung vorbehalten, und daraus geht hervor, daß sie den Empfang der Summe, als rückgegebenes Geld oder als bezahlte Einkünfte, geläugnet hatte. Der harte Spruch wurde am 12. August vollzogen. Bis auf den letzten Augenblick hoffte der unglückliche Greis, es werde ihn der König, der so oft ihn Vater genannt, so lange seiner Redlichkeit vertraut hatte, nicht so schimpflich umkommen lassen. Er bat auf dem Richtplatze um Aufschub, den man bis zu Anbruch der Nacht ihm gewährte. Endlich schwand alle Hoffnung. Ach! rief Samblançay, die Leiter hinaufsteigend, ist das der Lohn für die Dienste, die ich dem Staate erwies? Für Gott nicht hab' ich gethan, was ich für meinen König that. . . So lange seine mächtigen Feinde lebten, die Königin Mutter und der Kanzler Du Prat, wagte man's nur leise zu flüstern, Samblançay sey unschuldig gestorben; aber auf ihrem Todbette (1531) soll die Herzoginn ihrem Sohne gestanden haben, auf ihr ruhe die Blutschuld und er möge vergüten, was zu vergüten sey. Gleich darauf wurde Sam-

Blancay's Andenken ehrenvoll hergestellt, und sein verbannter Sohn erhielt alle Güter des Vaters zurück.

Als Papst Adrian VI., von den Römern

gehaßt, starb (1523), wurde in der Nacht nach seinem Tode die Thüre seines ersten Leibarztes mit Blumen geschmückt, und die Inschrift hinzugefügt: Dem Befreier seines Vaterlandes. L.

N o t i z e n.

Zu Leippa, einem Dorfe zwischen Rothenburg und Sorau, das sich bisher zu dem, eine halbe Meile entfernten, Kirchspiele Podrosche gehalten hatte, ist eine neue Pfarrei gestiftet. Der Bau der neuen Kirche begann im Junius 1807, und am 2ten Februar d. J. wurde sie feierlich eingeweiht. M. Ehr. Aug. Menzmann, aus Grefenhayn, ist der erste Pfarrer dieser neuen Kirche.

Der rühmlich bekannte Naturforscher Sonnini hat eine Schrift über die syrische Seidenpflanze (*Asclepias syriaca*) herausgegeben, um zu dem Anbau derselben in Frankreich zu ermuntern. Diese Pflanze, die einen Flaum hervorbringt, der die Baumwolle ersetzen kann, gedeiht in Schlessen, das ein weit kälteres Klima hat, als das nördliche Frankreich, und kommt in leichtem, sandigen Boden sogar besser fort, als in gutem. In Schlessen findet man die Kultur dieser Pflanze beinahe achtmal einträglicher als den Anbau des Flachses. In dem nordamerikanischen Freistaate zieht man großen Nutzen daraus. Ein Fabrikant in Paris hat den Flaum der Seidenpflanze so bearbeitet, daß er sich spinnen läßt, und daraus Sammet, Multon und Flanelle bereitet, die über die englischen Fabrikate dieser Art gehen. Die übrigen Bestandtheile der Pflanze, Stengel, Blätter, dienen zu verschiedenem Gebrauche.

Brewster in Edinburgh hat einen Astrometer (Sternmesser) erfunden, durch Hülfe dessen man mit der größten Leichtigkeit Aufgang und Untergang der Sterne und Planeten und ihren Stand am Himmel findet. Das Instrument soll sehr einfach und von einer weit vielfachern Anwendbarkeit seyn, als Alles der Art, was man bisher hatte. Es ist zur Lösung fast aller astronomischen Aufgaben zureichend.

Ein Soldat von dem, zur Bewachung der Dänischen Küste bestimmten Corps hat eine Maschine erfunden, um durch Hülfe derselben unter dem Wasser zu rudern. Sie hat die Form eines Fisches. Die Ruder sind sehr geschickt angebracht, so wie Röhren zum Athemholen. Sieben Menschen können auf diese Art unter das größte Schiff schleichen, und, um es zu versenken, dem Wasser einen Zugang öffnen.

Im Jahre 1806 wurden im ganzen Umfange des Russischen Reiches von den Unterthanen griechischer Religion geboren 1,346,165 Kinder; und es starben dagegen nur 845,503 Menschen. Unter den Gestorbenen waren vier und zwanzig, die 115 bis 120 Jahre alt wurden, vier von 120 bis 125 Jahren, zwei von 125 bis 130, zwei von 140, und von zweien ward einer 150, der andre 151 Jahre alt.